

Maße, in dem der Priester heranreift zu einem vollen Menschsein, wird er auch seinen priesterlichen Dienst umso besser erfüllen, und in dem Maße, in dem er in seine priesterliche Aufgabe hineinwächst, wird er auch als Mensch heranreifen. Martin Heidegger hat in der Tischrede bei der Primizfeier seines Neffen am Pfingstsonntag 1954 den Satz zitiert: „gratia supponit naturam“, und hat ihn frei übersetzt: „Die Gnade erblüht auf dem Grunde der Natur.“ Die Gnade des priesterlichen Dienstes kann nur erblühen auf der Grundlage eines entfalteten Menschseins. Für jeden Christen und damit auch für den Priester gilt nach Röm 12,1, daß der vernünftige Gottesdienst den ganzen Menschen erfordert.

## Artikel

### Ingo Broer Erlösung durch Jesus und Verkündigung Jesu

Versuche  
zur Übersetzung  
der neutestamentlichen  
Erlösungsbotschaft  
in die Gegenwart

*Der folgende Beitrag führt eine Reihe von Aufsätzen fort, die der Vertiefung unseres Glaubens an Jesus als den Heilbringer und Erlöser dienen wollen\*. Er versucht zu zeigen, daß der gewaltsame Tod Jesu und seine Auferstehung nicht isoliert als Akt der Versöhnung Gottes mit den Menschen zu verstehen sind, sondern daß das gesamte Leben und Wirken Jesu bis zu seinem Tod uns tatsächlich die Liebe Gottes zu uns Menschen erfahrbar macht und daß er uns Möglichkeit, Kraft und Zuversicht gibt, in seinem Geist selbstlos auf die Menschen hin zu leben.* red

Glaube und Theologie der Christen haben in der Bibel ihren Grund und ihre Norm, so daß eine Antwort auf die Frage, wie heute Erlösung ausgesagt werden kann, immer auch aus der Bibel erhoben werden muß. Das Unaufgebbare der traditionellen Erlösungslehre kann vom Zeitbedingten ausschließlich anhand der Bibel als Kriterium getrennt werden, wobei freilich auch in der Bibel selbst zwischen Unaufgebbarem und Zeitgebundenem zu differenzieren ist<sup>1</sup>.

\* Vgl. insbesondere die Beiträge von H. Schürmann, H. Jellouschek und L. Lies (Anm. 1, 11 f) u. a.

<sup>1</sup> Anregung zur Vermittlung von „historischen“ Glaubensaussagen in die heutige Zeit finden sich bei H. Schürmann, Der proexistente Christus – die Mitte des Glaubens von morgen, in: Diakonia 3 (1972) 147–160, 154, der von situations- und wirklichkeitsgerechter Verkündigung spricht und für diese ein „prophetisches“ Moment fordert, „wenn sie die Gegenwart bewegen will“. Schürmann zeigt auch, wie sehr schon die christologischen Aussagen des NT vom jeweiligen Kontext der Umwelt geprägt und damit von dieser abhängig sind.

## I. Erlösung im Neuen Testament

Zunächst ist hier darauf hinzuweisen, daß das Neue Testament die Verengung der mit dem Wort „Erlösung“ gemeinten Sache auf *eine* Wortgruppe nicht kennt<sup>2</sup>. Zwar kommt die Wortgruppe „Erlösung“, „erlösen“ im Neuen Testament durchaus vor, aber sie ist keineswegs zentral, bei Matthäus, Markus, Johannes, in den katholischen Briefen und in der Offenbarung des Johannes fehlt der Terminus ganz – wenn auch die Sache vorhanden ist. Vielmehr stehen für die gemeinte Sache andere Termini mehr im Vordergrund, so z. B. bei Paulus der Begriff der *Rechtfertigung*, bei Johannes der des *Lebens*. Unter „Erlösung“ wird (Lk 21,28) das Hereinbrechen des Himmelreiches, das endgültige Heil verstanden. Die Erlösung ist hier wie in Röm 8,23 etwas Zukünftiges, das auch für den Glaubenden noch aussteht und das dort durch den Terminus *Sohnschaft* erläutert werden kann. Diesen Zukunftsaspekt von Erlösung betonen Eph 1,14; 4,30. Dagegen ist in Röm 3,24 und noch deutlicher in Kol 1,14 und Eph 1,7 die Erlösung eine gegenwärtige Größe; sie wird an den beiden zuletzt genannten Stellen zugleich als Sündenvergebung interpretiert. 1 Kor 1,30 schließlich wird die Erlösung mit der Rechtfertigung und Heilung gleichgesetzt.

Wenn auch damit diese neutestamentlichen Aussagen keineswegs ausgeschöpft sind, so zeigt sich doch: Erlösung hat im Neuen Testament deutlich eine Gegenwarts- und eine Zukunftskomponente und trägt zugleich viele Namen: Neben Sündenvergebung, Rechtfertigung, Sohnschaft, Heiligung können wir etwa noch nennen: Heil, Freiheit, Loskauf, Neuschöpfung, Leben, neues Leben, Reinigung, Versöhnung (womit natürlich nicht behauptet werden soll, daß sich diese Begriffe völlig decken).

Angesichts dieses neutestamentlichen Befundes erheben sich wie von selbst zwei Fragen:

1. Wie geschah diese mit so verschiedenen Begriffen umschriebene Sache?
2. Was bedeutet diese mit so vielen Worten umschreibbare Sache?

Auch hier halten wir uns wieder an das Neue Testament: Die bei weitem größte Zahl der Aussagen sieht das Heilswirken Jesu in dessen Tod begründet (vgl. nur Röm 5,8–10; 1 Kor 15,3; Röm 4,25; Kol 1,22). Diese Art von Erlösungstheologie hat dem christlichen Abendland viel Pein bereitet und tut das immer noch<sup>3</sup>, insofern das Kreuz, von dem

### 1. Jesu Versöhnungstod

<sup>2</sup> Vgl. zu den jeweils nur einen oder einige Aspekte von Erlösung anzielenden neutestamentlichen Erlösungsaussagen die Bemerkungen von E. Käsemann, *Erwägungen zum Stichwort „Versöhnungslehre im Neuen Testament“*, in: *Zeit und Geschichte*. Dankesgabe an Rudolf Bultmann, Tübingen 1964, 47–59, 54 f.

<sup>3</sup> Vgl. das für einen Theologen recht freimütige und insofern um so höher zu schätzende Geständnis von E. Bizer: „An dieser Stelle muß ich freilich auch ein

schon Paulus sagt, daß es für die Juden ein Skandal und den Heiden Torheit sei, sofern man nicht achtlos an ihm vorübergeht, eigentlich nichts von seiner Skandalösität eingebüßt hat. Die Antworten etwa vom unendlichen Leiden als Versöhnung des beleidigten Gottes sind bekannt. Fragt man aber, warum denn die Urgemeinde Jesu Erlösungswirken gerade mit seinem Tode verband — schließlich eine Maßnahme, die missionspolitisch nicht gerade klug war (vgl. Gal 3,13) —, so dürfte der Grund dafür in den bei den Juden gepflegten Sühnevorstellungen zu suchen sein. Da zwischen Tod und Sünde an sich ein unlösbarer Zusammenhang besteht — diese Ansicht teilt Paulus mit dem Judentum —, hat der Tod eines Menschen, der keine Sünden getan hat, sühnende Kraft, das heißt, dieser Tod vermag einen Teil der von den einzelnen Israeliten vor Gott an sich verwirkten Strafen zuzudecken. So heißt es bei einem Rabbi: „Am ersten Nisan starben die Söhne Arons. Und warum erwähnt er ihren Tod am Versöhnungstage? Wie der Versöhnungstag sühnt, so sühnt auch der Tod des Gerechten“<sup>4</sup>; Jes 53,8–12 finden sich solche Gedanken auch innerhalb der Bibel. Allerdings kann der Mensch nicht von sich aus, also durch eigene Initiative und Leistung, den Ausgleich mit dem erzürnten Gott Jahwe bewirken, sondern Jahwe selbst muß erst die Möglichkeit der Sühne geben (durch die Sühneriten)<sup>5</sup>. — Ob dieses Modell des stellvertretenden Leidens von Anfang an auf Jesus angewendet und zur Erklärung seines schändlichen Todes als Verbrecher herangezogen wurde, ist in der neutestamentlichen Exegese umstritten<sup>6</sup>.

#### Stellvertreter und Sühnemittel . . .

Daß dies jedoch schon bei Paulus der Fall ist, unterliegt keinem Zweifel: Nach Röm 4,25 ist Jesus der Knecht Gottes (vgl. Jes 53), der trotz seiner Unschuld stirbt und der so die Schuld der Menschen trägt. Dieser Gedanke ist deutlich auch Röm 5,6–8 vorhanden — was *alle* Menschen, nämlich infolge ihrer Sünden, verdient haben, hat *er* auf sich genommen. Der Stellvertretungsgedanke ist auch in der im neutestamentlichen Schrifttum häufig anzutreffenden Formel „gestorben für uns“ enthalten, insofern „Jesus die Strafe für unsere Sünden erleidet, damit uns die sühnende Kraft

Geständnis einfügen: Das *Leiden* Jesu vermag ich trotz der entsprechenden biblischen Aussagen und ihrer Wiederholung bei Luther und in der CA nicht als Opfer oder Sühne zu verstehen.“ Über die Rechtfertigung, in: *Bizer — Fürst u. a.*, Das Kreuz Jesu als Grund des Heils, Gütersloh 1967, 13–29, 24.

<sup>4</sup> Zitiert nach E. Lohse, Märtyrer und Gottesknecht. Untersuchungen zur urchristlichen Verkündigung vom Sühnetod Jesu Christi, Göttingen 1963, 80 f.

<sup>5</sup> Vgl. Th. C. Vriezen, Art. Sündenvergebung I, in: RGG<sup>3</sup> VI 507–511, 510; K. Koch, Sühne und Sündenvergebung um die Wende von der exilischen zur nachexilischen Zeit, in: *EvTh* 26 (1966) 217–239, bes. 231: „Es ist ein Unding, den Sünden- (. . .) und Schuldritus (. . .) ‚Opfer‘ zu nennen, wie es die Übersetzungen alle tun. Gott ist nicht Empfänger, sondern Spender bei diesen Begehungen.“

<sup>6</sup> Vgl. nur neustens J. Roloff, Anfänge der soteriologischen Deutung des Todes Jesu (Mk 10, 45, und Lk 22, 27), in: *NTS* 19 (1972/73) 38–64, 38.

seines Todes zugewendet werde"<sup>7</sup>. Röm 3,24–26 ist davon die Rede, daß Jesus Sühnemittel ist, indem er von Gott als Sühnemittel in seinem Blute herausgestellt wird, schafft er die Sündenvergebung (vgl. auch Hebr 2,17). Schließlich kann Jesu Tod auch als Opfer bezeichnet werden: Hebr 9,24–28. Wir brauchen hier diese Vorstellungen nicht im einzelnen exakt voneinander abzuheben, zumal sie sich ohnehin überschneiden, deutlich ist auch so: weil Jesus die Sünde nicht kannte, war der Kreuzestod für ihn nicht Strafe für eigene Sünden, er hat vielmehr die Strafe, die wir an sich verwirkt hatten, auf sich genommen und so unser Verhältnis zu Gott ins reine gebracht — aber, und das ist nun wesentlich, nicht etwa auf unsere eigene Initiative hin, sondern auf Gottes Initiative, oder auf seine eigene Initiative hin hat Jesus das getan. Nicht wir also haben Gott versöhnt, sondern Gott hat sich mit uns versöhnt (2 Kor 5,20), unsere Sünden sind vergeben, aus Gottes Feinden sind wir durch Gottes Beschluß und Tat zu Gottes Kindern geworden.

Damit scheint die Möglichkeit gegeben, zu unserer zweiten Frage überzugehen, worin Erlösung nun denn besteht. Man könnte nämlich so verfahren: Die Bibel sagt, der Tod ist die Folge der Sünde, und da die Bibel das sagt, muß es so sein, schließlich ist sie Gottes Wort. Aber wenn die Geschichte dazu da ist, aus ihr zu lernen, so sollten wir nicht vorschnell bestimmte Vorstellungsmodelle und Gottes Wort gegenseitig zur Deckung bringen. Wenn Paulus (Röm 6,23) vom Tod als Sold der Sünde bzw. Röm 5 davon spricht, der Tod sei erst durch die Sünde in die Welt gekommen, so ist keineswegs von vornherein klar, daß gerade in dieser Aussage der gottgewollte Kern seiner Botschaft liegt. Zunächst ist festzuhalten, daß dieser aus dem Judentum stammende Satz zwar nicht gerade — für Paulus! — ein Erfahrungssatz ist, aber ein Glaubenssatz, der der Erfahrungswelt des Paulus nicht widerspricht, der das Weltbild des Paulus nicht sprengt. Wenn wir aber diese Aussage nicht mehr so ohne weiteres teilen können, weil der Tod in einer Zeit der Medikamente und fortgeschrittener ärztlicher Kunst einen zumindest anderen Stellenwert in unserem Leben hat, so ist die *Frage*, ob hier schon der Punkt des Skandalon und der Torheit des Glaubens erreicht ist oder wie der Glaubenssatz vom Tod als Folge der Sünde, an dem ja auch die Sätze über Jesu Tod als Sühne, Opfer usw. hängen, heute übersetzt werden müßte, um eine Aussage unseres Glaubens heute zu werden.

<sup>7</sup> E. Lohse, a. a. O. 131 Anm. 3. — Zu der Formel „(gestorben) für uns“ vgl. noch H. Kessler, Die theologische Bedeutung des Todes Jesu. Eine traditions-geschichtliche Untersuchung, Düsseldorf 1970, 273, und G. Dellling, Der Kreuzestod Jesu in der urchristlichen Verkündigung, Göttingen 1972, 10 f, 18.

... auf Gottes  
Initiative hin

## 2. Erlösung nicht nur durch Jesu Tod

Aber für die Frage, wie Erlösung geschah, lassen sich aus dem Neuen Testament noch weitere Einsichten erheben. Es gibt nämlich in der johanneischen Theologie eine Reihe von Aussagen, die die Erlösung, das Heil aussagen, ohne Jesu Tod ins Spiel zu bringen: vgl. Joh 3,16f; 5,24–26; 1 Joh 4,9; Joh 6,51. Und einige alte, das Christusgeschehen überblickende und es reflektierende Hymnen erwähnen Jesu Tod überhaupt nicht oder sehen im Tod nicht den zentralen und alles entscheidenden Punkt: Vgl. 1 Tim 3,16; Phil 2. Und bei Lukas kann man zumindest ein deutliches Zurücktreten der Heilsbedeutung des Todes Jesu beobachten; daß Lukas allerdings die Heilsbedeutung des Todes Jesu völlig fallen gelassen hätte, wie einige neuere Exegeten wollen, dürfte wohl nicht zutreffen<sup>8</sup>.

Schließlich ein letztes Argument: Wenn die Erlösung der Menschen das Zentrale am Jesusgeschehen ist, wenn die Heilswirkung Jesu (wie auch immer sie begründet wird) das Entscheidende an Jesus ist, dann können wir heute diese Wirkung nicht an Jesus und seinem Wissen, seinem Bewußtsein vorbeidenken, dann muß Jesus um diese Wirkung gewußt und sie bewußt gewollt haben. Das bedeutet: Wenn das Heilswirken vor allem in Jesu Tod begründet ist, dann muß Jesus eine solche Wirkung auch mit seinem Tode verbunden haben. Nach allem aber, was wir feststellen können, ist das gerade nicht der Fall: Jesus hat seinen Tod kaum als stellvertretenden Sühnetod verstanden<sup>9</sup>. Das bedeutet noch lange nicht, daß Jesus von dem Todesanschlag seiner Gegner völlig überrascht wurde oder daß der Tod ihn völlig unvorbereitet traf, aber Stellvertretungs- oder Sühnegedanken dürfte Jesus seinem Tod nicht beigelegt haben, da Aussagen solcher Art erst in relativ (!) späten, wenn auch immer noch vorpaulinischen Schichten des Neuen Testaments begegnen und die Jünger auf das sie selbst und ihren Messias in Frage stellende Kreuz zunächst wohl anders, zumindest nicht unisono mit dem Stellvertretungs- oder Sühnegedanken geantwortet haben. Die exklusive Betonung des Todes Jesu als des Heilsgeschehens muß also reduziert werden. Vielmehr muß Jesu ganze Existenz, sein ganzes Wirken als seine erlösende Tat aufgefaßt werden, wobei dem Tod immer noch ein gewisser besonderer Charakter zukommen kann (wie noch gezeigt werden soll).

<sup>8</sup> Vgl. W. G. Kümmel, Lukas in der Anklage der heutigen Theologie, in: ZNW 63 (1972) 149–165, 154.159.

<sup>9</sup> Die einzigen Jesusworte, die sich für eine solche Bewertung seines Todes anführen lassen, Mk 10, 45; 14, 24, dürften wenigstens in dieser Form sekundär sein. – Anders H. Schürmann, Wie hat Jesus seinen Tod bestanden und verstanden? in: Orientierung an Jesus, hrsg. v. P. Hofmann, Freiburg–Basel–Wien 1973, 346 ff.

## II. Biblische Grundlagen für jedes christliche Erlösungsverständnis

These: Identität von Erlösungshandeln mit Botschaft und Werk Jesu

Worin besteht aber nun Erlösung? Welche Strukturen muß eine Erlösungsaussage überhaupt haben, die sich auf das Neue Testament beruft, die von der Fülle der neutestamentlichen Aussagen gedeckt wird und die gleichzeitig ein Mensch guten Willens heute nachvollziehen kann?

Sie muß erstens Gottes und zweitens Jesu Tat sein können und drittens, wenn der Komplex Erlösung für das Wirken Jesu zentral sein soll, im Mittelpunkt sowohl der Verkündigung als auch des Wirkens Jesu stehen<sup>10</sup>. Schließlich muß viertens das „für uns“ festgehalten werden. — Jedes heute auszusagende Erlösungshandeln Jesu müßte also *zumindest* diese vier Komponenten enthalten. Wobei man noch hinzufügen könnte: je näher am Zentrum der Botschaft und des Wirkens Jesu, desto besser!

Unsere These lautet: Jesu Erlösungshandeln ist mit dem Zentrum seiner Botschaft und seines Wirkens identisch. Worin besteht das Zentrum seiner Botschaft? Jesus proklamiert Gott nicht als gestrengen und gerechten Buchhalter, der die Bezahlung der Schulden fordert, sondern als den, der dem Schuldner alles erläßt; Gott ist wie ein Vater, der dem Verlorenen, sei es nun ein Schaf oder ein Kind, nachläuft und es in seine Arme schließt. Gott gibt nicht bloß das Zustehende, er teilt nicht nur nach Anspruch zu, sondern gibt den Arbeitern, die den ganzen Tag im Weinberg gearbeitet haben, den vereinbarten Lohn, den anderen macht er die gleiche Summe zum Geschenk. Man kann sich das nicht lebendig genug vorstellen. In einer Gesellschaft, in der es auf das Halten der Gebote ankommt, in der letztlich allein entscheidet, ein wie dickes Polster an guten Werken einer hat, da kommt einer und sagt: Gott ist nicht etwa dem sich streng an die Gebote haltenden Pharisäer besonders zugetan, nein, eher schon dem Zöllner, obwohl dieser Tag um Tag mit unreinen Heiden umgeht, betrügt usw. Die Sprengkraft dieser Verkündigung kann man sich heute etwa so verdeutlichen: Gott hält es nicht mit den Theologen, nicht mit den Frommen, die seinen Namen ständig im Munde führen, sondern mit den Ausgestoßenen und Verachteten, mit den Pennbrüdern und Landstreichern<sup>11</sup>. Das heißt zwar nicht, daß Gott nicht das Bemühen und den guten Willen der Frommen anerkennt, aber er läuft auch den Verachteten nach. Und dieser Gott will, so verkündet Jesus, daß auch ihr so seid, daß ihr nicht versucht, über andere zu herrschen und Macht auszuüben, sondern ihnen Gutes zu tun (Mk 10,42–44). Aber wer garantiert, daß diese

<sup>10</sup> Vgl. hierzu H. Jellouschek, Freier leben. Modell einer österlichen Christus-Predigt, in: *Diakonia* 4 (1973) 98–107, 99 f.

<sup>11</sup> H. Jellouschek zeigt an einigen Beispielen (100 f.), wie die hinter diesen Handlungen durchscheinende Freiheit Jesu heute realisiert werden kann.

Verkündigung Jesu, die auf seiner Gotteserfahrung beruht, richtig ist?

Jesu befreiende  
Existenz . . .

Die Garantie liegt nicht in Jesu Wundern, sondern in Jesu Existenz, in seinem Tun und Handeln, aber auch in seinem Erleiden — hier kommt die Betonung des *Todes* Jesu wieder zu ihrem Recht. In Jesu Tun und Handeln liegt sie insofern, als er sein ganzes Leben von dieser Liebe getragen sieht und diese Liebe den Menschen zu bringen versucht<sup>12</sup>. Er tafelt mit den Ausgestoßenen — alle echten Freunde Gottes glauben, diese meiden zu müssen, so daß die Asketen ihn einen Fresser und Säufer nennen; er befreit die Menschen von den Schranken, die Reinheitsgebote und andere Gesetze ihnen setzen, und er beruft sich für dieses nach Meinung der Frommen gottwidrige Verhalten auf Gottes Willen, wie er ihn erfährt. Aber er nimmt zugleich Kontakt mit den Frommen auf und versucht, auch ihnen den gnädigen Gott nahezubringen. Schließlich steht er für diese Gotteserfahrung mit seinem Leben ein. Er, der die Frommen mit ihrem gerechten Gott in Frage stellt, gibt nicht auf, als die Frommen ihn und seinen Gott in Frage stellen und ihn zu Tode bringen, sondern er nimmt im Vertrauen auf den von ihm erfahrenen und verkündigten Gott den Tod auf sich<sup>13</sup>. Kann man das Erlösung nennen? Ich meine, man kann es, denn dieser Gott sagt uns, daß wir unser Heil nicht selbst durch gute Taten wirken müssen, sondern daß er es schenkt, daß er uns annimmt und bejaht, daß er alle Menschen bei sich, in Gottes Gemeinschaft haben will. Jesus lebt diese Güte und Liebe Gottes in einmaliger Weise, indem er diese Liebe auch andere erfahren lassen will, völlig uneigennützig und selbstlos, ganz für die anderen. Jesus zeigt, daß diese Liebe Gottes nicht erfahren werden kann, ohne daß sie auf den Mitmenschen zugeht und für ihn alles Gute, für sich selbst aber nichts will.

. . . macht den liebenden  
Gott erfahrbar . . .

Wenn dieses Verständnis von Erlösung als Erfahrung und Erfahrbarmachung des den Menschen liebenden Gottes, die den Menschen im Entscheidenden als von Gott angenommen zeigt und ihn von sich selbst weg zu einem freien, gewaltlosen, liebevollen Miteinander der Menschen führt, möglich ist, ist Jesus dann nicht zum bloßen Vorbild dieses

<sup>12</sup> L. Lies, Jesus Christus — unüberbietbarer und definitiver Heilbringer, in: *Diakonia* 4 (1973) 162–169, 166, umschreibt diese Lebensart Jesu so: „Im Tun Jesu, in seinem Umgang mit den Sündern, den Besessenen, Kranken und Armen konnte ein Israelit erfahren, daß in Jesus die absolute Zukunft anwesend ist . . . Dieses Bekenntnis will sagen, daß die anfängliche Erfüllung des personalen Menschseins in diesem Jesus auf menschliche Weise greifbar wird . . .“

<sup>13</sup> Natürlich kann man als „Beweis“ für die „Richtigkeit“ der Gotteserfahrung Jesu auch auf die Auferweckung Jesu verweisen, in der sich Gott ja gerade zu diesem Jesus und damit auch zu dessen Botschaft bekannt hat. Nur setzt der Glaube an die Auferweckung Jesu dessen Gotteserfahrung in gewissem Sinne voraus.

liebervollen Verhaltens geworden, d. h. ist auch die zweite Komponente der neutestamentlichen Erlösungsaussagen, daß *Jesus selbst wirklich etwas getan hat*, bei diesem Verständnis gewahrt? Oder ist Jesus hier von einem Bringer der Erlösung zu einem Lehrer der Selbsterlösung geworden? Selbst wenn man davon absieht, daß dieses Verständnis ja konstitutiv an Jesu Gotteserfahrung gebunden ist, meine ich doch, daß Jesus auch nach diesem Modell etwas getan hat, und zwar etwas für uns getan hat<sup>14</sup>.

Denn wir alle erfahren ja täglich, daß wir trotz unseres Bemühens in der von Jesus gezeigten Richtung scheitern, daß immer wieder unsere eigenen Interessen, Motive und unser eigener Nutzen unser Handeln beeinflussen, so daß wir immer wieder vor der Frage stehen, geht es überhaupt? Und die Existenz Jesu sagt: es geht.

Wichtiger aber ist: wir stoßen mit unserem Bemühen um von „Fürsorge“ getragenes Miteinander nicht nur an unsere eigenen Grenzen, sondern auch an die Grenzen beim anderen. Unsere Mühe, unsere Sorge, unsere Liebe werden zurückgestoßen, verachtet, abgelehnt, gehaßt. Angesichts dieses Tatbestandes wird die Frage unausweichlich: Hat das überhaupt Sinn? Ist es nicht sinnlos, wenn die anderen gar nicht wollen? — Jesus hat an diesem Sinn festgehalten, auch als die, denen er sich in seinem Leben verpflichtet, zu denen er sich gesandt fühlte, ihn ans Kreuz lieferten. Jesus hat an diesem Sinn auch angesichts letzter Sinnlosigkeit — denn wozu sollte dieser Tod gut sein? — festgehalten.

Und schließlich ein drittes: Wir leben immer wieder in Situationen, wo es uns gut geht, wo wir glücklich sind, und da fällt es uns nicht schwer, an den liebenden Gott Jesu zu glauben, auf seine Gotteserfahrung zu bauen. Aber vielleicht kann man doch sagen, daß in dieser Zeit, in der der Glaube an Gott immer weniger selbstverständlich, immer fragbarer wird, solche Situationen immer seltener werden, dafür aber um so häufiger sowohl in unserem Innern wie von außen die Fragen auf uns niederprasseln, die freilich alle Jahrhunderte bewegt haben: Gibt es Gott überhaupt, liebt Gott wirklich? Ohne billig werden zu wollen, auch hier kann Jesus helfen, denn er hat auch da noch, wo es ihm nur deswegen ans Leben ging, weil er die falschen Selbstverständlichkeiten seiner Landsleute in Frage stellte, auf den liebenden Gott seiner Erfahrung vertraut.

<sup>14</sup> L. Lies (a. a. O. 167) macht m. E. zu Recht auf die Unüberbietbarkeit solchen Tuns Jesu (als Anfang) aufmerksam.

... und gewaltloses  
Miteinander möglich